Jugendnummer.

Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 36 | 6. September 1931 | 37. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. ◆◆ Postadresse: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 347

„Der Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus Amerika und Canada an den Schriftleiter

Wachsamkeit.

Jugend, prüfe täglich dich,
Ob der Herr mit dir zufrieden,
Ob du treu und würdiglich
Alles eitle hast gemieden,
Bete, wach' und sei bereit,
Schnell naht die Versuchungszeit.

Hat der Feind dir unbedacht
Können eine Schlinge legen,
Ruf zum Retter, der zur Nacht
In Gethsemane gelegen,
Schließ aufs neu den Bund mit Gott,
Und es weicht die Seelennot.

Präg dir dann ins Herze ein,
Daß auf allen deinen Wegen
Jesu Licht mit Seinem Schein
Huldvoll leuchtet dir entgegen.
Wandelst du in diesem Glanz,
Hat der Herr dein Leben ganz.

Jugend, wache, steh bereit,
Blick nicht rechts, nicht links, noch hinter;
„Vorwärts!" ruft der Held im Streit,
„Diese Bahn gehn Gotteskinder!"
Triumphierend ziehst du dann
Ein ins ob're Kanaan.

O. Walenski.

Was die Gemeinde der Jugend sein soll.

Von R. L. Kluttig.

Es ist selbstverständlich, daß die Gemeinde von der Jugend erwartet, geliebt, geachtet und unterstützt zu werden und daß die Jünglinge und Jungfrauen gute Söhne und Töchter der Gemeinde sein sollen. Soll aber die Frage gestellt werden, ob die Jugend auch etwas von der Gemeinde erwarten darf, so würde man wohl kaum bei jedermann Verständnis dafür finden. Und ob die Jugend nicht doch manchmal zu wenig beachtet wird? Das ist eine Frage die wir gewissenhaft beantworten sollten. Man sagt: „Gemeinde und Jugend gehören zusammen", dürfen somit nicht getrennt werden. Da hier aber die Jugend im Allgemeinen gemeint ist, so sind es auch die heranwachsenden Kinder und die unbekehrte Jugend, welche gewonnen werden soll. Da hat die Gemeinde Pflichten und Aufgaben der Jugend gegenüber.

Was soll die Gemeinde der Jugend sein? Das ist die Frage, welche ich kurz beantworten will, und zwar: Die Gemeinde soll der Jugend eine treue Mutter sein. Was eine treue Mutter ihrem Kinde ist, ist zur Genüge bekannt. Um aber die Aufgaben der Mutter-Gemeinde der Jugend gegenüber zu zeigen, möchte ich zwei Mütter der Bibel erwähnen.

Die erste ist Hanna, die Mutter Samuels. Sie war zwar kinderlos, hatte sich aber den Samuel von Gott erbeten, ihn dann betend erzogen und betend dem Herrn geweiht.

Hierbei muß ich an Gemeinden denken, die nur wenig oder gar keine Jugend haben. Ob man da nicht versäumt, sich Jugend vom Herrn zu erbitten? „Wir brauchen eine Jugend", sagt ein Dichter. Eine Gemeinde muß eine fromme Jugend haben. Denn durch die Wiedergeburt wird erst die Jugend ein Eigentum Gottes und somit auch der Gemeinde. Bis dahin ist sie da, um gewonnen zu werden.

Es darf aber nicht nur bei der Bekehrung bleiben. Als Hanna den Samuel bekommen hatte, da begann die Erziehung. Sie erzog ihren Knaben mit Gebet für Gott. Auch geistlich Neugeborene müssen gepflegt und erzogen werden. Sehr oft habe ich schon beobachtet, daß man sich in vielen Fällen damit zufrieden stellt, wenn immer wieder eine Anzahl bekehrt wird, und sie dann, ohne daß sich die Gemeinde weiter um sie kümmern würde, sich selbst überläßt. Kein Wunder, wenn nachher viele leichtfertig werden, verkrüppeln und verkommen. Die Erziehung fehlt! Da sind Väter und Mütter in Christo nötig, die den einzelnen Seelen nachgehen, um ihnen im Glaubensleben weiterzuhelfen.

Hanna hat auch ihren Samuel betend dem Herrn geweiht. Sie hat ihn nicht für sich erbeten, nicht für sich

erzogen, sondern für den Herrn. Darum brachte sie ihn schon in der frühsten Jugend ins Haus Gottes. Er wurde ein Geweihter, ein treuer Diener Gottes.

Was ist dein Sohn, deine Tochter, lieber Vater und Mutter? Hast du sie schon dem Herrn geweiht? Liebe Gemeinde, weihst du immer wieder deine Jugend, deine Söhne und Töchter dem Herrn? Die Jugend soll Jesum angehören.

Die zweite Mutter, welche uns ein Vorbild sein soll, ist die Mutter Moses. Sie tat viel für ihr Kind in der gefährlichen Zeit. Daß sie eine fromme und betende Mutter war, können wir aus dem entschiedenen Leben Moses für Gott und Sein Volk schließen, welches ohne Zweifel auf die fromme Erziehung im Elternhause zurückzuführen ist. Sie weiß, ihr Kind gehört Gott und Seinem Volke, darum erschrickt sie nicht vor dem Gebot des Königs, welches alle ebräischen Knäblein umzubringen befahl.

Das Erste, was sie für ihr Kind tut, ist, daß sie es drei Monate — ich möchte sagen, in der Gebetskammer — verbirgt. Da war ihr Sohn vor den Feinden geborgen.

Die zweite Tat der Mutter besteht darin, daß sie ihr Kind aufs Wasser gründet. Die Gebetskammer allein kann ihr Kind nicht retten, wenn sie auch eine Zeit lang Schutz bot. Es muß mehr getan werden. Ihr Kind muß an die Oeffentlichkeit und soll auch da sicher sein. Und sonderbar! dasselbe Wasser, welches manchem israelitischen Knäblein zum Tode gereichte, gereicht dem Mose zur Rettung.

Das ist eine wichtige Aufgabe der Gemeinde, der Väter und Mütter in Christo, ihre Jugend, Söhne und Töchter, aufs Wasser des Wortes Gottes zu gründen. Die Jugend muß hinaus an die Oeffentlichkeit, und da muß sie wetterfest sein, um bestehen zu können, wenn sie von der Sünde angefochten wird.

Die dritte Tat bestand darin, daß die Mutter ihren Sohn nicht ohne Schutz der Oeffentlichkeit preisgab, sondern einen weisen Wächter stellte. Dieser Wächter war Mirjam, Moses Schwester. Daß sie weislich handelte, davon zeugen ihre Taten. Zunächst wartet sie auf den günstigen Augenblick, dann wählt sie das rechte Wort und erzielt somit die Rettung ihres Bruders.

Auch unsere Jugend braucht weise Wächter und Führer. Darum Gemeinde, Väter und Mütter, wählt weise Wächter für die Jugend, bewacht sie selbst und bringt sie täglich auf Händen des Gebets dem weisesten Wächter Jesum, dem treuen Hirten!

Das Vierte was hier noch erwähnt werden soll, ist die gute Erziehung, welche Mose im Elternhause genoß. Das, was ihm die Mutter einprägte, konnte alle Weisheit der Aegypter nicht rauben. Er blieb ein treuer Sohn seines Volkes und ein wahrer Diener seines Gottes.

Wollen wir eine fromme, treue Jugend haben, dann müssen wir unsere Aufgaben ihr gegenüber erfüllen. Jugend will in Liebe gewonnen und weislich erzogen werden.

Baptistische Jugend und die Gegenwart.

Von A. Ziemer.

Das Jahrhundert, in dem wir leben und über die Erde gehen, hat man aus bestimmten Gründen „das Jahrhundert des Kindes" genannt. Im gewissen Sinne gab der 1900 in geistiger Umnachtung gestorbene F. Nitzsche, Sohn eines Pastors, die geistige Anregung zur Erfindung und Prägung des genannten Begriffs „Jahrhundert des Kindes". Nitzsche glaubte, die weltbeglückende Entdeckung gemacht zu haben, daß Gott tot sei, und begann daraufhin die Menschen eines Besseren zu belehren. Er predigte den Sinn der Erde, völligen Genuß der Erdengüter und den Uebermenschen. Mit dem Abscheiden der Gottheit war selbstverständlich auch das Kreuz von Golgatha umgefallen und für abgetan angesehen. Als Symbol der Erlösung setzte Nitzsche das aus sich selbst hinaufrollende Rad, das sollte sagen, daß der Mensch imstande sei, in eigner Kraft paradiesische Zustände auf dieser Erde herzustellen. Er befiehlt seinem Uebermenschen: „nicht fort-, sondern hinaufpflanzen sollst du dich", und der Dichter R. Dehmel sagt dazu: „Gott ist der Mensch, auf den wir hoffen. Uns ging kein Paradies verloren, Es wird erst von uns selbst geboren". Zur Zeit solcher und ähnlicher atheistischer Lehren kam um die Wende unseres Jahrhunderts der auf allen Gebieten riesenhafte Aufstieg der Kultur. Des Menschen Geist und Hände schufen Wunderwerke. Hindernisse, die dem Erdenbewohner nicht weichen wollten, wurden spielend leicht überwunden. Zeit und Raum kamen in den Bann des allgewaltigen Menschen. Das Rauschen des Propellers kündete an, daß auch die Luft durchsegelt werden könne. Die Welt wurde leicht und reibungslos. Solche bewundernswerte Tatsachen veranlaßten die bereits entgottete Menschheit noch mehr, in den Hymnus vom Uebermenschen einzustimmen und mit aller Kraft mit zu jauchzen. Die Grundlagen zum Erdenparadies schienen gelegt, der Uebermensch schien geboren zu sein und werde nun laut der Meinung der Prediger des Lebensglaubens sich selbst, in eigner Kraft, zu wunderbaren Höhen hinaufentwickeln. Indes sahen aber Männer, bei welchen der alte Gott noch lebte, bereits Todeserscheinungen auf dem Angesicht des viel gepriesenen Uebermenschen, denn er war tötlich krank, fehlte ihm doch der göttliche Sinn. Gotterleuchtete Männer fühlten aufs Bestimmteste das Eis in dem Lachen der Eltern und der Freude des Uebermenschen. Die Erfinder des Ausdrucks „Jahrhundert des Kindes" haben wohl kaum daran gedacht, daß nach drei Jahrzehnten, die Menschen in Wirklichkeit trotz der hohen Kultur rat- und hilflos, wie Kinder vor den verschiedenen Problemen dastehen werden. Die heutigen Erdenbürger stehen vor einem schrecklichen Abgrund, und wenn sie nicht bald nach der Hand des dennoch lebenden Gottes greifen werden, dann stürzen sie auch ganz gewiß hinein. Das Angesicht unseres Jahrhunderts hat bis jetzt nicht viel wahre Freude verraten, weniger noch gezeigt. Wo immer wir hinkommen, hinsehen oder hinhören nehmen wir mit Schmerz wahr: „Es ist böse Zeit. Von außen der Schein und der Flitter, von innen was Jammer bereitet, was bitter, so fand ich Leute und Land". Dies Dichterwort paßt genau für das Heute.

Hat es Gott zugelassen, daß wir in dieser Zeit, einer Zeit, wie sie auf manchen Gebieten wohl noch keine Schwester gehabt hat, leben sollten, so wird Er und kann Er uns auch in derselben erhalten. Trotz der Tatsache, daß Gott uns erhalten wird, ist es durchaus nicht Sein Wille, daß wir kampflos mit geschlossenen Augen durch die Welt gehen sollen. Er hat uns zum Kampf gegen alles Böse, daß auch auf uns baptistische Jugend ganz frech einstürmt verordnet. Baptistische Jugend ist kein Ofenhocker auch kein Feigling, sondern Gotteskämpfer. Unter baptistischer Jugend verstehe ich junge, gläubige, betende und gegen alles Böse kämpfende Menschenkinder. Darum

gläubige Jugend auf zum Kampf! Habe stets offne Augen, immer hörfertige Ohren, und das Schwert des Geistes in den Händen, damit du als Sieger gekrönt werden könntest.

Um aber den Kampf mit dem Bösen aufnehmen zu können, um sich gegen dasselbe schützen zu können, muß es zunächst erkannt werden, darum wollen wir an dieser Stelle einige böse Dinge unserer Zeit hervorheben. Wir können und wollen hier nicht das Böse auf dem Gebiet der Wirtschaft besprechen. Wie Stadt und Land, Arbeiter und Arbeitgeber, Kaufmann und Käufer, Säugling und Greis darunter zu leiden haben ist uns bekannt. Auch lassen wir alle politischen Verhältnisse, so drohend sie auch sind, ruhig den Männern über, die sich dazu berufen fühlen, können wir doch wenig zur Lösung derselben beitragen, außer, daß wir für alle Staatsmänner ernstlich beten. Wir wollen uns hier das Auge für das Böse schärfen, welches unserer Seele zum Verderben gereichen könnte, welches heute allenthalben vorhanden ist und auch an die Herzenstore der baptistischen Jugend anklopft, nie aber Einlaß erhalten sollte.

Eine sehr böse Erscheinung unserer Zeit ist das massenhafte Schwinden des Glaubens an einen lebendigen Gott. Diese Erscheinung findet ihre Verkörperung in dem verachtungswürdigsten Scheusal, dem Bund der Gottlosen, dessen Mutter die russische Revolution ist. Wir wissen alle, daß er noch ein junges Kind unserer Zeit ist, aber als Teufelskind in der Kraft des höllischen Fürsten eine große Tätigkeit entfaltet und nicht geringen Erfolg zu buchen hat. Sein Ziel ist von weltumfassender Tragweite und findet seinen Gipfelpunkt in der Ausrottung alles Göttlichen, wo immer solches angetroffen wird, sei es bei dem Einzelnen oder der Familie, Schule und dem Gotteshaus. Nicht selten werden zu diesem Zweck die brutalsten Mittel verwendet. Eifrig ist der russische Bund der Gottlosen bemüht, seine Propaganda über die westlichen Grenzen Rußlands auszudehnen. Zunächst soll Deutschland und über Deutschland Polen erobert werden, und wer will von uns sagen, daß er bei uns keine Lebenskräfte und Lebenssäfte finden wird? Was besonders bedauerlich ist, das ist die Tatsche, daß sich meistens junge Leute diesem Drachen der Unterwelt anschließen und mit aller jugendlicher Energie sich für ihn einsetzen. Auf der Reichstagung der kommunistischen Gottlosen in Deutschland wurden sehr bedeutende und die Arbeit der Gottlosen hell beleuchtende Entschlüsse gefaßt: Die Mitgliederzahl soll noch in diesem Jahr verdoppelt werden; 300,000 Kirchenaustritte sollen erreicht werden; alle Ortsgruppen sollen im Herbst einen großen Feldzug zur Abmeldung der schulpflichtigen Jugend vom Religionsunterricht einleiten usw. Das sagt uns: Gottes Feinde sind fieberhaft an der Arbeit. Was ist nun die Aufgabe einer gläubigen Jugend angesichts solcher Dinge? Wenn auch in unserem Lande diese verderblichen Mächte noch nicht ganz offen hervortreten dürfen, wäre es Blödsinn zu denken, daß sie nicht vorhanden, oder daß sie nicht, wie der Holzschwamm, im Versteck wuchern; sie sind da und fressen um sich. Darum baptistische Jugend, setze dich mit aller Entschiedenheit für das Werk deines Meisters ein. Die beste Waffe gegen das genannte Böse ist der wahre, lebendige Glaube an Gott und Sein Wort. Aber laß es auch an der besten Propaganda, an den Glaubenswerken nicht fehlen, denn der Mensch von heute will nicht nur hören, sondern auch sehen.

Neben den ganz ausgesprochenen Gottlosen gibts in der jetzigen Zeit sehr viele Feinde des Kreuzes Christi. Auch diese Strömung ist ein böses Zeichen unserer Zeit. Sie wissen, Jesus kann eben so wenig als Gott, der Vater, geleugnet werden, alle Kritik an Ihm hat nur bejahendes für Ihn ergeben, aber sie wollen das Kreuz nicht, sie lehnen es ab. In Deutschland gibt es eine Richtung, die will den Herrn nur als Gottesheld nicht aber als Gotteslamm verehren. Bei uns, d. h. in unserem Lande, mag man solches noch nicht offen predigen, aber im gewissen Sinne ist es auch da. Das Kreuz ist ja doch auch Wahrzeichen des Leidens. Der moderne Erdenbürger will aber nicht leiden, er will genießen, er hat durchaus keine Lust, sich und sein Fleisch zu verleugnen, er will herrschen. Des modernen Menschen Moral ist: „Erst komme ich". Immer größeres Vertrauen wird in die Vernunft gesetzt. Die christliche Religion erhebt sich aber über den Verstand des Menschen, darum will sie der Erdenbürger von heute nicht, er wendet sich von ihr ab. Also weg mit dem Kreuz. Wohin wird aber die Menschheit kommen, wenn das Kreuz Christi keine Beachtung findet? Gewiß nicht in das heißersehnte Gutleben in das Genießen. Sie wird die Erfahrung machen, daß in dem Genuß des Diesseits keine Befriedigung liegt, sondern das Schmachten nach Begierde und umgekehrt vorhanden ist. Zu dem Ort der wahren Genießer, der nicht im Diesseits zu suchen ist, führt einzig und allein das Kreuz Christi. Ohne das Kreuz bleibt die Menschheit auf ewige Zeiten die leidende. Darum du christusgläubige Jugend, rühme das Kreuz, denn auch du stehst und fällst mit dem Kreuz. Laß es stets auf deinem Banner hoch in den Lüften wehn, damit es die leidenden Menschen sehen und unter demselben heil werden.

Schluß folgt.

Brachfeld.

Das Leben eines jungen Menschen ist wie ein unbeschriebenes Blatt, das aber seinen Text durch die Handlungen desselben bekommt; ebenso ist es auch einem Brachfelde gleich, das seiner Zubereitung und Bestellung harrt.

Brachfeld! Darin liegt eigentlich eine Fülle von Belehrungen: Denken wir nur z. B. an ungeheure Flächen auf dem amerikanischen Festlande oder anderswo. Das Land ist da, der Boden äußerst fruchtbar, die Aussichten sind glänzend, doch — alles liegt wie in Zauberschlummer gehüllt, kaum betritt ein menschlicher Fuß den jungfräulichen Boden, man geht daran achtlos vorüber. Wieviel Gewinn geht so verloren? Warum doch soviel unbebautes Land und soviel Müßigkeit?

Junge Seele, und Du? Warum so müßig am Markte? Viele haben kein höheres Ziel und wissen kaum, wozu sie da sind. Manche sind von Gott und Menschen aufs beste ausgestattet, aber sie verprassen ihre Jugend, Kraft, Gesundheit, ja Gut und Geld, auch Gnade und Segen. Einer und der andere könnte einen erhabenen Platz im Reiche Gottes ausfüllen, aber er ist — Brachfeld! Warum müssen zur Gewinnung von jungen Brüdern für den Predigtdienst ganz außerordentliche Wege ersonnen und eingeschlagen werden? „Sind ihrer nicht zehn rein worden, wo sind die neun?" Und warum muß solange auf Brüder mit höherer Ausbildung gewartet werden, die sich für diesen höchsten Dienst entscheiden?

Neulich hörte ich von Bruder Sondheimer, dem sehr gesegneten Evangelisten der deutschen Wagenmission, daß er in seinem früheren Beruf vor einem sehr schweren Examen stand; dabei aber auch einen inneren Ruf vom Herrn wahrnahm. Das Examen sollte entscheiden: Ein Fiasko sollte ein Zeichen sein, die bisherige Laufbahn zu unterbrechen, um sich dem Dienste des Herrn hinzugeben.

Doch dann kam er zu der Ueberzeugung, daß dies falsch, ja, sogar unrecht wäre. Er entschloß sich nun, gerade im entgegengesetzten Falle dem Rufe des Herrn zu folgen. Das Examen bestand er glänzend. Gleich am anderen Tage teilte er den Entschluß seinem Prinzipal mit. Dieser verlor vor Ueberraschung beinahe die Fassung. Allerlei kräftige Einwände, wie: „Das Schwerste haben Sie nun bestanden, jetzt können Sie die beste Karriere machen etc." waren aber wirkungslos geblieben. Bravo, fein! Es gibt doch auch jetzt noch Größen, die um Haupteslänge höher sind denn alles Volk.

Wo ist der Abiturient, der Akademiker in unserem Jugendbunde, der da sagt: „Wenn ich meine Examina bestehe, soll mein Leben ein dem Herrn geweihtes sein?" Wo sind unsere jungen Schwestern, die nicht unbedingt warten wollen, bis der ersehnte Prinz kommt und sie unter die gewünschte „Haube" bringt, sondern auch einen anderen Weg einschlagen können, wenn der Herr winkt? Wo sind all die Andern, die da fragen: „Was kann ich für meinen Herrn tun?" Die Ernte ist groß, die Beteiligungsmöglichkeiten sehr mannigfaltig, aber der Arbeiter so wenige! Unser Jugendbund muß gewissermaßen ein Bienenstock sein, Genuß und Gewinn muß gesucht und die Süßigkeit des Segens offenbart werden.

Ach, daß es unter unserer gesamten Jugend keine Berufslosen, im höheren Sinne gedacht, gäbe! Hüte Dich, Deinen Acker brach liegen zu lassen, sonst bestellt ihn der Feind! Und Distel und Dornen böser Leidenschaften werden aufgehen, die alle gute Regungen ersticken. Es geht ein Säemann aus, zu säen: Christus. — Welche Resultate wird er bei Dir erzielen?

R. Kretsch.

Mäßigkeit.

In einer Zeit, wo alles nach Rekordleistungen gemessen wird, dürfte es nicht überflüssig sein, ein wenig still zu stehen und sich zu besinnen, denn nicht immer und in allem ist Rekordleistung erwünscht; auch Mäßigkeit ist im menschlichen Leben vonnöten und steht in gewissen Dingen des täglichen Lebens weit über jeder Rekordleistung. Mäßigkeit wird zur Tugend und sollte von der Jugend beherzigt werden. Ob es so ist, dem denke nach:

Sei mäßig im Essen und Trinken. Es macht keinen guten Eindruck, wenn junge Leute sich so „sattessen, daß sie sich kaum bewegen" können. Nicht der Leib um der Nahrung willen, sondern die Nahrung um des Leibes willen, ist göttliche Ordnung. Aufhören mit dem Essen, wenn es am besten schmeckt, hat noch niemad gereut, das Gegenteil jedoch bereits viel Krankheit im Gefolge gehabt. Es gehört auch nicht zum guten Ton, sich „stöhnend sattgegessen" zu haben. —

Dasselbe gilt vom Trinken. Hier soll nicht der „Mäßigkeit" alkoholischer Getränke ein Wort geredet werden; das weiß ein jeder Gläubige, daß „diese Mäßigkeit" schon viel Schaden angerichtet hat.

Dem Gläubigen ist Enthaltsamkeit alkoholischer Getränke zu empfehlen.

Man kann aber auch zuviel Wasser, Kaffee, Tee etc. trinken. Diese sonst erlaubten Dinge können ebenfalls schaden, so sie im Uebermaß genossen werden.

Sei mäßig im Bewundern. Jugend ist bildungsfähig, aber auch da besonders aufnahmefähig, wo Mäßigkeit am Platze wäre. Denken wir nur an die vielen Wörter, die von den Lippen der Jugend fließen, wie: „kolossal", „schrecklich schön", „pyramidal", „gottvoll!" — alles Wörter, die in Verbindung mit dem, was dadurch zum Ausdruck gebracht werden soll, übertrieben klingen.

Man kann den Vortrag eines Liedes, Musikstückes oder dergleichen bewundern, muß ihn aber nicht „schrecklich schön", „gottvoll" oder sogar „einen pyramidalen Vortrag" nennen. Jungfrauen und Jünglinge, die solche überschwengliche Ausdrücke gebrauchen, stellen sich ein Armutszeugnis aus; sie zeigen damit, daß sie wenig Gutes gehört und ihr Ohr nicht verwöhnt sei. Man kann Beifall zollen, sich über den empfangenen Genuß freuen, soll aber nicht übertreiben.

Dasselbe gilt von den Darbietungen in unseren Vereinen. Dem, der etwas leistet, und dem, der Außerordentliches leistet, gebührt Anerkennung. Nur nicht zu schüchtern mit einem Lob zurückhalten, wo es verdient wird! Der, welcher wirklich etwas leistet, wird durch ein richtig angebrachtes Lob nicht in die Hände des Hochmuts getrieben, wie so viele meinen, vielmehr zu noch besseren Leistungen angespornt; manche werden sogar durch die Anerkennung gedemütigt, da sie wissen, wie weit sie noch von dem Ziel der Leistung entfernt sind, die sie so gern erreichen möchten. Also Anerkennung, auch Lob, Bewunderung ist oft am Platz — nur Mäßigkeit darin gewiesen.

Sei mäßig im Ausdruck deiner Abneigung. Anerkennung und Abneigung sind zwei entgegengesetzte Pole, und doch finden wir hier wie da eine Uebertreibung im Wortspiel. Wie absprechend kann man mit einem Kraftwort seine Abneigung zum Ausdruck bringen! „Entsetzlich", „abscheulich", „gräßlich", „miserabel", — alles Wörter, die dem so leicht entschlüpfen, der den Reichtum seiner Muttersprache nicht kennt, aber auch keinen Takt besitzt. Herzenstakt ist ihm gänzlich fremd. Ein Kraftausdruck, der sich womöglich zu einem Fluch steigert, erniedrigt immer den, aus dessen Munde er kommt.

Es ist Tatsache, daß wir einem wohlgesinnt sind, einem andern nicht mit Wohlwollen begegnen können. Ein undefinierbares Gefühl beherrscht uns, dagegen wir nicht gut aufkommen können. Daß wir aber in unserem Gefühl irren können, beweisen unzählige Fälle. Nicht immer ist der Mensch unseres Vertrauens wert, zu dem wir uns hingezogen fühlen, sonst könnten wir nicht von „Freunden" betrogen werden. Daher — ehe wir über jemand hinweg zur Tagesordnung übergehen, sollten wir prüfen, ernstlich prüfen, seine Beweggründe zu erforschen suchen, uns in seine Lage versetzen, ehe wir mit „großen Worten" über ihn herfallen und ihn mit Kraftausdrücken abtun.

Jesus hat anders gelehrt. Sein Leben zeugt von Milde, Mäßigkeit, Verstehen. Er hat geliebt, wo wir so leicht schelten; Er hat verstehend die Last des anderen zur eigenen Last gemacht, wo wir sie mit Wörtern, wie „gräßlich", „abscheulich", abtun; Er hat die Sünde gestraft, den Sünder aber geliebt, so geliebt, daß Er sein Leben am Kreuze für ihn hingab; Er hat Gnade für Recht ergehen lassen; Er hat ohne viele Worte Großes getan; bei Ihm stand die Tat über dem Wort.

Dies hat auch unsere Zeit nötig.

Worte sind genug gesprochen worden, nach Taten der Liebe schaut die Welt aus. Daher Mäßigkeit im Sprechen großklingender Phrasen, absprechender Kraftausdrücke, im Ausdruck der Abneigung deinem Nächsten gegenüber, aber Intensivität im stillen, verstehenden Wirken. Das Wort belebt oder verurteilt, die Tat erlöst. Und wir sind durch die Opfer-Tat Jesu Christi erlöst

zum werbenden Werk an der Welt; dies geschieht aber nie durch viele Worte und klingende Kraftausdrücke, sondern durch opferfreudige und opferwillige Tat.

E. Kupsch.

Jugendtag im Monat September.

Im Gründungsmonat unseres Jugendbundes der Baptistengemeinden in Polen soll auch dieses Jahr, wie schon manchmal, unser Jugendtag abgehalten werden. Einige Vereine hielten schon im Monat Mai ihren Jugendtag, da wir ihn letztens im Monat Mai hatten. Es war sehr richtig, daß sie dieses trotz fehlenden Aufrufs hierzu taten. Sie bekundeten dadurch ein großes Interesse am Jugendwerke unseres Herrn, weshalb sie den schon so oft erfahrenen Segen des Jugendtages nicht m ssen wollten. Wir danken ihnen an dieser Stelle für diesen bewiesenen Fleiß! Nun hoffen wir, daß auch alle anderen Gemeinden und Vereine ihrem guten Vorbilde im Monat September nacheifern werden. Alles Nähere über die Begehung dieses Tages finden die Lieben im „Hausfreund" Nr. 34.

Am 8. September 1924 wurde in Zduńska-Wola unser Jugendbund gegründet. Es sind nun seit diesem Tage 7 Jahre verflossen — eine Vollzahl von Jahren. Unser Jugendwerk selbst ist aber bedeutend älter. In der Zeit der Wirksamkeit des Predigers Julius Vogel in Lodz (1875—1877) entstand dort der erste Jugendverein unseres Landes, der Lodzer Jünglingsverein mit 4 Jünglingen, deren einer Bruder A. J. Gutsche, der nachher so berühmte Lodzer Prediger, war. Bald darauf entstand auch der Jungfrauenverein Lodz, dem dann viele Jünglings- und Jungfrauenvereine im Lande folgten. Ostern 1930 schlossen sich die Jünglingsvereine in Zyrardow zur Jünglingsvereinigung, nachher die Jungfrauenvereine zur Jungfrauenvereinigung zusammen. November 1919 schlossen sich in Lodz beide Vereinigungen zur Kongreßpolnischen Jugendvereinigung zusammen. In Wolhynien und in Westpreußen (Posen-Pommerellen) bestanden gleichfalls Jünglings- und Jungfrauenvereinigungen. Die wolhynische Jugend verband sich nach dem Kriege mit der Kongreßpolnischen Jugend in die obengenannte Kongreßpolnische Jugendvereinigung, während in Posen-Pommerellen sich eine eigene Jugendvereinigung bildete. Erst durch den Zusammenschluß beider Jugendvereinigungen am zuerst genannten Tage entstand unser Jugendbund, der an die 80 Jugendvereine mit an die 2000 Jungmannschaft umfaßt.

So wuchs das Werk des Herrn durch treue Arbeit. Viel Segen und Heil ist dadurch der Welt vermittelt worden. Laßt uns auch weiterhin treu sein im Jugenddienste des Herrn! Darum: Auf zum Dienste des Herrn im Jugendwerke unseres Meisters an unserem Jugendtage! Der Herr ist mit uns!

Namens des Jugendbundkomitees
E. R. Wenske,
Unionsjugendpfleger.

Unions-Angelegenheiten.

Bald ist die erste dreijährige Zeitperiode von der Gründung unserer Union bis zu ihrer neuen Konferenz verstrichen. „O wie schnell flieht doch die Zeit, die der Herr hier uns beut". Manches Gute ist in dieser Zeit gemeinsamen Wirkens erstrebt und erlebt worden. Klare Uebersicht hierüber wird die Unionsverwaltung auf der Konferenz zu geben haben. Jetzt aus der jüngsten Vergangenheit für die lieben Leser hier nur dieses:

Etwas sehr Erwünschtes ist nicht zu stande gekommen, nämlich die „Theologische Woche". Alles war vorbereitet, ein viel versprechendes Programm fertig, etwa 40 Reichsgottesarbeiter in froher Erwartung, für Herberge und Verpflegung gesorgt, da kam die Nachricht, daß die Brüder, die uns dienen wollten, nicht kommen konnten. Es blieb nichts anderes übrig als schweren Herzens diese Veranstaltung aufzuschieben. Gewiß wird der Herr es ein ander mal gelingen lassen. Diese Woche sollte mit dem 3. August beginnen.

Was aber nicht verschoben werden konnte, war die Sitzung des Arbeitsausschusses unseres Prediger-Seminars. Er trat am 4. August zu ernsten Beratungen zusammen. Vor allem handelte es sich hierbei um die Aufnahme neuer Seminaristen. Zweien Brüdern war schon früher die Aufnahme zugesagt worden, nun wurden noch sechs nach eingehender Erwägung aufgenommen und mit einem andern soll darüber noch verhandelt werden. Alle Brüder sind auf Probe aufgenommen worden, erst nach halbjährigem Unterricht kommt die endgültige Entscheidung. Mittwoch, den 9. September, beginnt der Lehrkursus, und Sonntag, den 13. September, soll öffentlich eine Begrüßungsfeier in der Kapelle der Gemeinde Lodz I stattfinden. Ein weiterer Gegenstand der Beratung war der von den Lehrern aufgestellte Unterrichtsplan. Unser Seminar muß die Aufgabe zu erfüllen suchen, den ihm anvertrauten Brüdern die notwendige theologische Ausbildung zu geben und ebenso ihnen auch die nötige allgemeine Bildung zu vermitteln. Diese Aufgabe ist nicht leicht und die Zeit ist hierfür nicht lang. Die Seminaristen haben meistens keine gehobenen Schulen besucht und müssen zunächst in den Realfächern gründlich unterrichtet werden. So viel ist gewiß, das Prediger-Seminar ist und bleibt die wichtigste Anstalt unserer Union, wie unsere künftigen Prediger sein werden, so werden unsere Gemeinden sein. Das Werk des Herrn bedarf wahrhaft frommer, lauterer, selbstloser aber auch gut vorbereiteter Prediger. Der Herr vollzieht auf Erden Seine Reichssache nicht durch Engel, sondern durch Menschen, die Er beruft und die sich Ihm ganz zur Verfügung stellen. Eine Seminar- und eine Hausordnung wurden durchberaten und sollen auch den Prüfungsabteilungen vorgelegt werden.

Am Mittwoch hatte dann der Ausschuß zur Vorbereitung der Unionskonferenz seine Sitzungen. Auch hier galt es, alles Hieraufbezügliche eingehend und ernst zu erwägen. Das ganze Programm soll später im „Hausfreund" veröffentlicht werden — doch einiges darf auch jetzt schon davon hier gesagt werden. Der Ort dieser Tagung soll wieder Lodz sein. In der Kapelle Nawrot 27, die die Gründungskonferenz beherbergte, soll auch diesmal die Unionskonferenz stattfinden, und zwar vom 25.—28. Oktober. Am Sonnabend, den 24. Oktober, werden schon die Prüfungsabteilungen und die Unions-Verwaltung zusammen arbeiten. Am Konferenzsonntag sollen in allen Kapellen in Lodz und Umgegend am Vormittag auswärtige Predigerbrüder mit Wortverkündigung dienen, am Nachmittag soll dann das allgemeine Konferenzfest in dem Gotteshause der gastgebenden Gemeinde sein. Für die übrigen Konferenztage sind folgende Gegenstände, die einen erbaulichen Charakter tragen sollen, vorgeschlagen worden. Jeder Tag beginnt mit einer Bibelstudie über das alte Bibelwort:

Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe. Sodann soll ein Bruder über das Thema: „Sind unsere Gemeinden heute noch Missionsgemeinden" und ein anderer über: „Welche besonderen Gefahren bedrohen in der Gegenwart unsere Gemeinden und welches sind die rechten Mittel zur ihrer Abwehr" referieren. Der Montagabend soll der „Mission" geweiht sein, Dienstagabend der „Jugend" und Mittwoch soll die Konferenz in einem „Gesanggottesdienst" ausklingen. Von den andern Gegenständen, die der Konferenz zur Beratung obliegen sollen, seien außer den verschiedenen Berichten nur noch genannt: Prediger-, Invaliden-, Witwen- und Waisenkasse, allgemeine Sterbekasse, Altersheim, Waisenhaus. Weiter eine Liste der anerkannten Prediger, Weltkongreß und anderes mehr. Die lieben Leser merken wohl, wie wichtig diese Tagung sein wird, da wird es gesegneten Genuß und rechten Dienst geben. Ihr lieben Gemeinden, wählt und schickt gern die rechten Vertreter, Männer voll Glaubens und Heiligen Geistes — eine heilige Sache sollte allen die Unionskonferenz sein, denn das heilige Werk unseres Gottes und Heilandes soll auf ihr und von ihr beraten werden. Robert Drews.

Philipp Strongs Kreuzigung.

Von **Ch. E. Sheldon.**

Fortsetzung.

Zehntes Kapitel.

Als der Mann betäubt und verwirrt zu Strong aufblickte, sagte dieser langsam:

Sie sind nicht schwer verletzt, hoffe ich. Warum griffen Sie mich an?"

Der Mann schien zu sehr verwirrt zu sein, um antworten zu können. Philipp neigte sich über ihn und legte einen Arm um ihn, um ihm beim Aufstehen zu helfen. Er arbeitete sich mühsam auf die Füße, setzte sich aber fast augenblicklich auf die Bordschwelle an der Straße nieder und hielt den Kopf zwischen die Hände. Einen Augenblick lang zögerte Strong, dann setzte er sich neben den Mann, und nachdem er festgestellt, daß er nicht ernstlich verletzt war, gelang es ihm, ihn in ein Gespräch zu ziehen, das immer merkwürdiger wurde, je weiter es fortschritt. Wie er nachher berichtete, war Philipp außerstande, genau die Art und Weise zu erklären, wie das Vertrauen zwischen ihm und seinem Angreifer zustande gekommen war. Das Ergebnis und alles, was daraus folgte, steht in einem solchen Verhältnis zu der „Kreuzigung", daß es zu der ganzen Geschichte gehört.

„Dann", fuhr Strong fort, nachdem sie sich einige Minuten lang in kurzer Frage und Antwort unterhalten hatten, „wollen Sie sagen, daß Sie mich zu berauben beabsichtigten, indem Sie mich für einen anderen hielten?"

„Ja, ich dachte, Sie seien der Fabrikherr — wie ist sein Name? — Winter."

„Warum wollten Sie ihn berauben?" Philipp fragte, weil er nicht wußte, was er sagen sollte.

Der Mann antwortete rauh, fast wild: „Weil er Geld hat, und ich war hungrig."

„Seit wann leiden Sie Hunger?"

„Seit fast drei Tagen habe ich nichts zu essen gehabt!"

„Essen ist bei den Armenvorstehern zu haben. Wußten Sie das nicht?"

Der Mann antwortete nicht, und Philipp fragte ihn nochmals. Jetzt erfolgte eine Antwort, aber mit so bitterer Betonung, daß der Geistliche stutzte.

„Ja, ich wußte es! Doch ich würde eher vor Hunger sterben, ehe ich zum Essen zu dem Armenvorsteher ginge."

„Oder Stehlen?" fragte Philipp sanft.

„Ja, oder stehlen, Sie nicht?"

Strong starrte in die Finsternis der Gasse hinaus und antwortete ehrlich: „Ich weiß es nicht."

Es entstand eine kurze Pause; dann fragte Philipp:

„Können Sie keine Arbeit bekommen?"

Es war doch eigentlich eine verzweifelte Frage, die er an einen Mann in einer Stadt von mehr als zweitausend Arbeitslosen gestellt hatte; deshalb fiel auch die Antwort so aus, wie Philipp sie erwartet hatte:

„Arbeit! Kann ich dort auf der Straße einen Haufen Gold auflesen? Kann ein Mensch Arbeit bekommen, wo keine ist?"

„Was haben Sie für einen Beruf?"

„Ich war Heizer in der Ozeanfabrik. Gute Arbeit! Verlor sie, als sie im vorigen Winter geschlossen wurde."

„Was haben Sie seitdem getan?"

„Irgend etwas, wozu ich Gelegenheit hatte."

„Sind Sie verheiratet?"

Diese Frage berührte den anderen gar seltsam. Er zitterte am ganzen Körper, legte den Kopf zwischen die Knie, und aus seines Herzens Qual flossen die Worte: „Ich hatte ein Weib — sie ist tot — an Schwindsucht. Ich hatte ein kleines Mädchen — es ist auch tot. Gott sei Dank!" rief der Mann und ging vom Seufzer zum Fluch über. „Gott sei Dank — und Fluch allen Reichen, die es in ihrer Macht haben zu verhindern, daß andere Leute die Hölle auf Erden fühlen, welche sie aber selbst in der anderen Welt fühlen werden."

Philipp sagte eine Zeitlang kein Wort. Was konnte einer dem andern unter diesen Umständen auch sofort sagen? Endlich sprach er:

„Was werden Sie mit dem Gelde machen, wenn ich Ihnen etwas gebe?"

„Ich brauche nicht Ihr Geld!" antwortete jener.

„Ich glaubte, Sie brauchten es noch kurz zuvor", sagte Philipp einfach.

„Ich wollte des Fabrikbesitzers Geld. Sie sind der Prediger, nicht wahr, oben an der Golgatha-Kirche?"

„Ja! Wie wissen Sie es?"

„Ich sah Sie, hörte Sie auch einmal predigen. Ich dachte niemals, daß ich dazu kommen würde, einen Geistlichen hier unten anzufallen." Und der Mann lachte kurz auf.

„Dann sind Sie nicht —" Strong wußte kaum, wie er es ausdrücken sollte. Er wollte sagen, daß der Mann in keiner Weise mit dem Kneipenelement in Verbindung stand. „So sind Sie zu dieser verwegenen Tat aus eigenem Antrieb gekommen? Der Grund, warum ich fragte, ist der, daß ich von den Branntweinmännern bedroht worden bin, und zuerst nahm ich an, Sie wären einer von ihnen."

„Nein, mein Herr," war die Antwort fast mit Ekel; „ich mag ziemlich schlecht sein, doch nicht so gemein wie diese."

„So war Hunger der einzige Grund für Sie?"

„Das war alles. Genug — nicht wahr?"

„Hier können wir die Angelegenheit nicht erörtern," sagte Strong. Er zauderte, erhob sich, stellte sich vor den Mann hin und sah ihn scharf an, während dieser noch immer dasaß, den Kopf zwischen den Armen, welche über seine Knie gelegt waren. Einige Leute kamen aus der naheliegenden Straße heraus und gingen vorüber, Strong kannte sie und sagte Guten Abend. Sie dachten, er helfe einem Betrunkenen, wie er es schon oftmals getan, und gingen weiter, ohne sich aufzuhalten. Wieder war die Straße verödet.

„Was wollen Sie nun anfangen?" fragte Philipp. „Wohin wollen Sie gehen?"

„Gott weiß, ich bin ein Ausgestoßener auf dieser Erde."

„Haben Sie kein Heim?"

„Heim! Ja, den Rinnstein, die Straße, das Flußbett."

„Mein Bruder!" Strong legte dem Manne die Hand auf die Schulter. „Kommen Sie mit mir nach Hause; Sie sollen etwas zu essen haben und bei mir eine Weile bleiben."

Der Mann blickte auf und starrte den Geistlichen durch das Halbdunkel groß an.

„Was, mit Ihnen nach Hause gehen? Das würde etwas Schönes sein, nachdem ich eben versuchte, Sie anzufallen. Ich will Ihnen sagen, was Sie tun sollen: bringen Sie mich auf die Polizeiwache und lassen Sie mich wegen versuchtem Straßenraub verhaften, dann erhalte ich Wohnung und Essen umsonst."

Strong lächelte leicht: „Das würde garnichts helfen, und wenn Sie mich kennen, so wissen Sie, daß ich so etwas nicht tue. Kommen Sie mit mir nach Hause. Niemand als Sie und ich brauchen es jemals zu wissen, was heute abend geschehen. Ich habe zu essen im Hause, und Sie sind hungrig. Wir beide gehören zu demselben Gottvater. Warum sollte ich Ihnen nicht helfen, wenn ich es möchte?"

Alles war so ruhig, so liebenswürdig, so ehrlich gesagt, daß der Mann darunter weicher wurde. Eine Träne rollte über seine Wange, und er legte eine Hand über die Augen. Es war schon lange Zeit her, seitdem ihn jemand „Bruder" genannt hatte.

„Kommen Sie!" Philipp streckte seine Hand aus und half ihm aufstehen. Der Mann strauchelte und wäre gewiß gefallen, wenn Strong ihn nicht gestützt hätte. „Ich bin so schwach und schwindelig."

„Mut jetzt! mein Haus ist nicht weit ab; wir sind bald da," sagte Philipp freundlich. Sein Gefährte schwieg. Als sie an die Tür kamen, sagte Strong: „Ich habe noch nicht nach Ihrem Namen gefragt. Aber ich möchte nicht in Verlegenheit kommen, wenn ich ihn nicht wüßte."

„Wilhelm —" den letzten Namen hörte Philipp nicht, weil er zu leise gesprochen wurde.

„Machen Sie sich keine Sorge; wir werden Sie Wilhelm nennen, wenn es Ihnen recht ist." Und Philipp ging mit dem Mann ins Haus. Heimisch sollte sich der Mann fühlen durch jenen einfachen und doch machtvollen Geist der Brüderlichkeit, welcher bereit war, alle falschen Unterschiede auszugleichen, und welcher vielleicht in prophetischer Vision das kommende Ereignis in seiner eigenen Laufbahn voraussah, wo alle Unterschiede an Titel und Namen wertlos sind wie Staub in der Wagschale der Ewigkeit.

Frau Sarah brachte sofort Essen auf den Tisch; dann machten sich beide aus echtem Zartgefühl in einem anderen Zimmer zu schaffen, um den Mann nicht zu beobachten, während er aß. Als er seinen Hunger befriedigt hatte, zeigte ihm Strong die kleine Stube, worin der ‚Bruder Mensch' eine Nacht verweilt hatte.

„Machen Sie sich darin heimisch, so lange Sie wollen," sagte Strong, Sie mögen es ansehen als einen Teil von dem, was uns gegeben worden ist für den allgemeinen Gebrauch der Kinder unseres himmlischen Vaters."

Der Mann schien von dem Ergebnis, das sein Zusammentreffen mit dem Prediger gezeitigt hatte, ganz verwirrt zu sein, und murmelte etwas wie Dank. Offenbar war er sehr ermüdet, und die Aufregung am Abend hatte einem Anfall von Schwermut Platz gemacht, die Philipp sehr beunruhigte. Nach wenigen Worten ging er hinaus und ließ den Mann allein, welcher sich sehr schläfrig fühlte.

„Ich glaube, er wird ein Fieber oder sonst etwas bekommen," sagte Philipp zu seiner Frau, als er sich in dem andern Zimmer zu ihr gesellte. Er berichtete sein Zusammentreffen mit dem Manne, stellte den Angriff als einen sehr leichten hin und entschuldigte ihn wirklich mit seiner verzweifelten Lage.

„Was sollen wir mit ihm machen, Philipp?"

„Wir müssen ihn so lange hier behalten, bis er Arbeit findet. Ich glaube, dies ist ein Fall, der nach persönliches Pflege verlangt. Wir können ihn nicht fortschicken; der Mannes ganze Zukunft hängt davon ab, wie er von uns behandelt wird. Aber mir gefällt sein Aussehen nicht; ich fürchte, er wird krank werden."

Was Strong befürchtet hatte, traf ein, denn bereits am andern Morgen fand er seinen Logiergast in der Gewalt des Fiebers, und noch vor Abend redete er irre. Philipp aber, trotzdem die Last seiner Arbeit mit jedem Augenblick schwerer auf ihn drückte, nahm auch diese neue Bürde auf sich und betete zum Herrn um Kraft, sie zu tragen und eine andere Seele zu retten.

Fortsetzung folgt.

Gemeindeberichte

Zgierz. „Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr." Psalm 103, 15. 16.

Dies so ernste Psalmwort konnten wir in erschütternder Weise erfahren, als Gott so plötzlich unseren lieben Bruder Bruno Fiege aus unserer Mitte riß. Wie gewöhnlich, fuhr er am Freitagmorgen, den 17. Juli, zur Arbeit nach Lodz, wo er als Schlosser in der Firma: J. Lohrer, Hypoteczna Nr. 6, beschäftigt war. Gegen 10 Uhr früh, als er beim Schweißapparat arbeitete, explodierte der Karbidbehälter, wobei ihm der linke Arm zweimal gebrochen und er am Halse schwer verletzt wurde. Blutüberströmt brach er zusammen, und nach etlichen Minuten war er eine Leiche. Der Heimgegangene wurde am 6. Oktober 1912 in Proboszczewice bei Zgierz geboren. Im vorigen Jahr, während der Neujahrsgebetswoche, bekehrte er sich zum Herrn, welchem er auch bis zu seinem Ende treu blieb. Am 8. Juni 1930 wurde er von Prediger Adolf Ziemer in Jesu Tod getauft. Von der Zeit an versuchte er, so viel es ihm vergönnt war, für seinen Meister zu wirken. Und zwar beteiligte er sich im Jugend-

verein, in der Bibelklasse, im Posaunen-, im Männer- und Gemischten Chor. Wo sich Gelegenheit bot, zeugte er von Jesu Retterliebe. Ganz besonders auf den Stationen und umliegenden Dörfern diente er mit Gottes Wort, Zeugnis und Gebet. In den Versammlungen und Gebetsstunden fehlte er selten. Wie gern hätten wir den so lieben Bruder noch länger unter uns gehabt. Und wie vielen hätte er noch zum Segen werden können. Doch wenn Gott spricht, so müssen wir schweigen, denn Er spricht: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege". Der entseelte Leib

Br. Bruno Fiege.

unseres heimgegangenen Bruders wurde von Lodz nach Zgierz überführt und in der Kapelle aufgebahrt. Die Beerdigung fand am Sonntag, den 19. Juli, 4 Uhr nachmittags, statt. Am Sarge in der Kapelle sprach Prediger Gustav Henke, der jetzt besuchsweise in Polen weilt, gestützt auf Joh. 13, 7 Worte des Trostes und der Mahnung den Versammelten zu. Darauf wurde die irdische Hülle des teuren Entschlafenen nach dem Friedhof zu Proboszczewice überführt. Daß der Verstorbene überall geliebt war, bewies die große Trauerversammlung, die ihm das letzte Geleit gab. Am Grabe sprach Prediger Ziemer an Hand des Wortes Jesaja 40, 6—8 in polnischer Sprache und Prediger Henke in deutscher nach Offenbarung 14, 13. Heimatlieder von den Sängern in deutscher und polnischer Sprache gesungen und traurige Weisen vom Posaunenchor gespielt vertieften den Ernst dieser Feier. Den Nachruf dem verstorbenen Mitgliede des Jugendvereins sprach der Vorsteher, Br. Albert Kleber nach 2. Samuelis 1, 26 aus: „Es tut uns leid um dich, lieber Bruder wir haben große Freude und Wonne an dir gehabt!" So hat der liebe Bruder ausgekämpft und ruht nun beim Herrn bis zum großen Auferstehungsmorgen. Möchte auch dieser Unfall manch einen Sünder zum Nachdenken bringen und veranlassen, die Bekehrung nicht aufzuschieben. Möge der Herr die trauernden Eltern, deren einziges Kind er war, göttlichen Trost für ihre betrübten Herzen schenken. Uns allen aber gilt das Wort des Herrn Jesu: „Darum seid auch ihr bereit, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird!"

A. Gutmann.

Bekanntmachung.

So Gott Gnade schenkt, soll unsere Unionskonferenz in diesem Jahre in den Tagen vom 25. — 28. Oktober in der Gemeinde Lodz I, Nawrotstraße Nr. 27, abgehalten werden. Indem wir dies allen unsern Unionsgemeinden zur Kenntnis bringen, bitten wir um rechtzeitige Wahl und Anmeldung der Abgeordneten. Nach unserer Verfassung hat jede Gemeinde, die weniger als 100 Mitglieder zählt, das Recht, zwei Abgeordnete zu senden, größere Gemeinden auf jedes weitere angefangene 100 Mitglieder einen Abgeordneten mehr.

Anträge oder Wünsche an die Konferenz sind baldigst, doch nicht später als bis zum 1. Oktober, an den Unterzeichneten einzusenden.

Die zu den Prüfungsabteilungen gewählten Brüder müssen schon am Sonnabend, den 24. Oktober vormittags 9 Uhr, in Lodz sein, um mit den Prüfungsarbeiten zu beginnen.

Indem wir allen Mitverbundenen diese Konferenz empfehlen, bitten wir um allgemeine Fürbitte für das Gelingen derselben. Wir sind Gottes Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, und wollen uns bemühen, Seinen Willen zu tun und zu wirken, so lange es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.

Im Auftrage der Unions-Verwaltung.

Otto Lenz,
Bukowiec, Pomorze.

Einladung.

Bezugnehmend auf obige Bekanntmachung ladet die Gemeinde Lodz I die werten Abgeordneten und Gäste der Unionskonferenz recht herzlich ein.

Alle Anmeldungen mit Angabe des Vor- und Familiennamens, auch ob Abgeordneter oder Gast, Mann oder Jüngling, Frau oder Jungfrau, sind spätestens bis zum 5. Oktober an Prediger R. Jordan, Lodz Nawrot 27, zu richten.

Namens der Gemeinde R. Jordan.

Quittungen

Für das Predigerseminar eingegangen:

Graudenz: Witwe Nikitin 50, M. K. 10. **Radawczyk:** Em. Siewert 50. **Garwarz:** H. Truderung 60. Amalie Teßmann 2. M. Schönfeld 5. M. Zichner 2. **Rybitwy:** K. Strej 25. Ew. Strej 20. Else Strej 2. A. Strej 1. **Kondrajec:** G. Schmidt 10. A. Gogolin 3. S-Schule 1,65. A. Schulz 5. Chr. Rossol 4. Ottilie Jäger 2. A. Potz 35. A. Palnoch 5. G. Palnoch 10. A. Schmidt 10. F. Lugowski 25. D. Schmidt 10.

Mit herzl. Gruß und Dank

F. Brauer, Łódź, Lipowa 93.

Wydawca i Redaktor: A. Knoff, Łódź, Smocza 9 a Druk: „Kompas" Łódź, Gdańska 130